



MIT ALLEN SINNEN

- 3** aus der schulleitung **Vom Röhrenblick zum Wissensnetz**
- 4** im fokus **Wenn einer der Sinne beeinträchtigt ist**
- 6** maturaarbeit **Einsätze, die sich gelohnt haben**
- 7** im gespräch **Eintauchen in eine andere Welt**
- 8** werkstatt **Anders und trotzdem ganz normal**

die neue: kommentiert



Aller guten Dinge sind fünf?

Der Mensch ist gut dran! Er kann sich, so steht es bereits bei Aristoteles geschrieben, auf ganze fünf Sinne berufen, die er je nach Bedarf einsetzen kann: aufs Tasten, Riechen, Schmecken, Sehen und Hören. Wissenschaftler von heute attestieren uns sogar acht oder noch mehr Sinne. Eine Frage, die schon Kinder umtreibt, ist: Welcher Sinn ist für den Menschen denn am zentralsten? «Das Ohr», so Martin Lindner im NZZ-Folio 04/08, «ist der heimliche Star unter den Sinnesorganen. Es ist mindestens so empfindlich wie das

Auge, schläft im Gegensatz dazu aber nie. Das Ohr ist vom Standpunkt des Ingenieurs aus ein Wunderwerk. Zudem ist das Hören die Grundlage menschlicher Kommunikation.»

Wie sich SchülerInnen, bei denen der Hörsinn nur schlecht ausgebildet ist, seit zehn Jahren bei uns der NKSA behaupten, lesen Sie im Artikel von Robert Studler, Leiter des Stützpunktes Gymnasium/Mittelschule. Und warum der normale Schulalltag an einer Kanti für Schwerhörige um einiges anstrengender ist als für Hörende, erfahren Sie von Yasmin Al-Zubaidy, welche im Sommer 2013 an der NKSA die Maturaprüfung absolvieren wird. Wussten Sie ausserdem, dass 15–20% aller Menschen als hochsensibel gelten? Lesen Sie dazu Sonja Furters Artikel «Anders und trotzdem ganz normal».

Auf dass die Lektüre unserer neuen «neuen» Ihre Sinne schärfen möge!

Brita Lück

die neue: impressum

die neue, Nr. 2/2012, erscheint 2-mal jährlich
Auflage: 4500

Herausgeberin:
Neue Kantonsschule Aarau
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau
Telefon 062 837 94 55
brita.lueck@nksa.ch
www.nksa.ch

AutorInnen:

Nisrin Al-Zubaidy, G2008E, Josua Bieler, G4A (bie),
Rebekka Bitterli, G3B, Dr. Dominique Burger,
Katrin Eckert (eck), Leila Erdin, G4D,
Noah Fend, G2D (fen), Dr. Matthias Friedli (frm),
Sonja Furter, G4C, Valérie Jost, G3D (jos),
Zoe Käsermann, G2F, David Laurencik, G3E,
Yanick Loher, G4E, Brita Lück (lüc), Francisca Ruiz,
Noemi Schneeberger, G2A (sch), Bruno Steffen (stb),
Robert Studler, Valeria Wagner, G4E,
Anna Widmer, G4B, Lara Zinkl, G2C (zin)

Bilder:

Karin Ammon, Urs Erdin, Regula Gerber,
Beat Knaus, Abt. F1f, Susanne Lemberg,
Melanie Locher, Moritz Müller, G3E
Fabienne Peyer, G4C, Francisca Ruiz, Bettina Setz,
Christoph Steiner, Sereina Waldis, G4A

Bildbeiträge BiG, Abt. F2b: Aldina Mujanovic,
Piero Stauffacher, Chiara Zehnder, Kardelen Yayan,
Nora Pfund, Anja Furrer, Mathias Lüscher,
Momo Baillod, **Abt. F2d:** Julia Naef, Julie Huber

Redaktion: Brita Lück, Katrin Eckert,

Redaktionelle Mitarbeit: Josua Bieler, G4A

Korrektorat: Dr. Matthias Friedli

Gestaltung: Ursula Baumann

Druck: SuterKeller Druck AG

die neue: fragt nach

Schliess die Augen, denk an einen Duft
aus deiner Kindheit.

Was riechst du?

Text/Fotos: Abt. F1f



Regen
Perry Gut



Kirschblüten
Denice Scheijen



Waldbach
Judith Bachmann

Orange
Sarina Baumann



Meer
Chiara Waser

Peperoni
Angela Villiger



Gemähten Rasen
Dario Hiltbrand



Theory of Knowledge oder vom Röhrenblick zum Wissensnetz

Schauen Sie einmal mit dem rechten Auge durch eine Röhre aus schwarzem Papier auf einen hellen Hintergrund. Fixieren Sie gleichzeitig mit dem linken Auge Ihre linke Handfläche, wobei Sie diese langsam entlang der Papierröhre auf Ihr Gesicht zu bewegen. Schockiert werden Sie – vielleicht erst nach einigen Fehlversuchen – feststellen, dass in Ihrer Hand ein kreisrundes Loch klafft. Was ist geschehen? Ihr Gehirn versucht wie üblich, zwei Bilder zu einem sinnvollen räumlichen Eindruck zusammenzufügen. Hier wählt es aus den beiden Bildern die stärksten Reize aus, nämlich die helle Handfläche und die helle Kreisfläche am Ende der Röhre, also das Loch, und überlagert beides zu einem Bild: Fertig ist das Loch in der Hand.

Dass wir keinem unserer fünf Sinne vorbehaltlos trauen können, ist eine Binsenweisheit. Soll man daraus wie René Descartes (1596–1650) die Konsequenz ziehen, allein das Denken könne uns zu wahrer Erkenntnis führen? Eine trügerische Lösung, denn war es nicht gerade das Gehirn, also das eigentliche Organ des Denkens, das uns vorhin ein Loch in der Hand vorgaukelte. Man könnte wie David Hume (1711–1776) einwenden, auf unsere sinnliche Erfahrung lasse sich sehr wohl bauen. Täuschungen lassen sich durch neue Erfahrungen aufdecken, so dass wir durch Ausräumen von Irrtümern zu gesichertem Wissen gelangen. Wir sehen z.B. die Sonne immer wieder auf- und untergehen, wissen aber längst, dass nicht sie sich, sondern wir uns bewegen. Man könnte allerdings grundsätzlich fragen, warum Wissen überhaupt ein sicheres Fundament braucht, wie Descartes und Hume annahmen. Bildet unser Wissen nicht vielmehr ein Netz aus verschiedenartigen Theorien, Gedanken, Erfahrungen und Werten, ohne eine Grundlage, die alles abstützen könnte? Zwar kommt es in diesem Netz häufig zu Spannungen und Unverträglichkeiten zwischen verschiedenen Wissensbeständen. Seine Maschen sind nicht alle gleich eng geknüpft, es ist stellenweise ziemliche löchrig. An anderen Stellen verknottet es sich bisweilen oder reißt sogar. Dennoch kann man es immer wieder enger weben, flicken, entwirren und erweitern. Wir werden wohl nie aufhören, von einem wohlgeordneten, alles umspannenden und absolut reissfesten Wissensnetz zu träumen. Aber das Netz trägt auch dann, wenn sich dieser Traum nie erfüllt.

Wenn Sie solche Überlegungen spannend und wichtig finden, obwohl oder gerade weil sie zu keinem endgültigen Ergebnis führen,

dann könnten Sie gefallen finden an ToK (Theory of Knowledge), einem der Kernstücke des IB-Programms. Dieses «Fach» bildet sozusagen die reflexive Vernetzungszentrale des Programms. Die Ziele und Ansprüche sind hoch gesteckt und es lohnt sich, die filigrane Textur ihrer Formulierungen im Original nachzulesen. ToK will uns zum Staunen bringen ob der Vielfalt und dem Reichtum menschlichen Wissens, will das Bewusstsein dafür schärfen, wie Wissen konstruiert ist, geprüft und infrage gestellt werden kann, will uns die mannigfaltigen Bezüge zwischen lebensweltlichen Erfahrungen und fachlichem (Schul-)Wissen, zwischen Gedanken, Gefühlen und Handlungen erkunden lassen und will uns dazu anregen, die Verantwortung zu erwägen, die aus den Wechselbeziehungen zwischen Wissen, Gesellschaft und uns als Individuen und Bürgern der Welt erwächst. Wir sollen Wissensansprüche auf stillschweigende Voraussetzungen und mögliche Konsequenzen hin abklopfen können, sollen zeigen, dass wir eigenständige Überlegungen zu strittigen Wissens- und Erkenntnisaspekten (Knowledge Issues) anstellen können, wobei wir Bezüge zu verschiedenen Wissensbereichen (Areas of Knowledge) und Erkenntnisquellen (Ways of Knowing) herstellen.

Solche Ideale sind dem Schweizer Gymnasium übrigens wohlvertraut, sie stehen analog im Bildungsartikel (MAR 95, Art. 5). IB macht den spannenden Versuch, ihnen die Würde eines eigenen Fachs zu verleihen. Wie gut es gelingt, den Idealen von ToK im konkreten Unterricht nachzuleben, müssen die Studierenden in einer Präsentation und einem Essay zeigen, die nach vorgegebenen Kriterienrastern bewertet werden, der Essay sogar von externen ExpertInnen. Doch davon bei anderer Gelegenheit! Hoffentlich hat Ihnen der anfängliche Blick in die schwarze Röhre nun einen ersten Einblick in dieses ebenso reiz- wie anspruchsvolle Unternehmen ToK eröffnet.

Dr. Dominique Burger

Wenn einer der Sinne beeinträchtigt ist

Stützpunkt Gymnasium/Mittelschule an der NKSA

«Mit allen Sinnen» in der Schule? Sehen und Hören sind hier zweifellos im Vordergrund. Noch mehr als das Sehen ist das Hören während des Unterrichts unverzichtbar. Trotzdem absolvieren an der NKSA schwerhörige SchülerInnen erfolgreich die Mittelschule – auch dank dem «Stützpunkt».

Stellen Sie sich vor, Sie sitzen als SchülerIn im Unterricht, Sie machen sich Notizen, eine Frage der Lehrerin steht im Raum, jemand antwortet, Sie schauen auf und lassen den Blick durchs Zimmer schweifen, um festzustellen, wer spricht. Nun haben Sie entdeckt, wer am Sprechen ist, aber die Mitschülerin hat ihre Antwort eben beendet. Sie sitzt zu weit entfernt von Ihnen, hat zudem zu leise, zu undeutlich oder zu rasch gesprochen, als dass Sie sie hätten verstehen können – jedenfalls, ohne sie beim Sprechen zu sehen. Sie hören die Reaktion der Lehrerin: «Sehr gut – dann fahren wir weiter...»

Hörbeeinträchtigt – und trotzdem in der Kanti?

Ein grosser Teil der Wissensvermittlung geschieht mithilfe von gesprochener Sprache: durch Erzählung, Erläuterung, Gespräch. Und auch visuelle Elemente bedürfen meistens der

begleitenden akustischen Information, damit sie wirklich verstanden werden – eine grafische Darstellung braucht eine Erklärung, ein Film den Off-Kommentar auf der Tonspur oder das verarbeitende Gespräch in der Klasse. Das merken ganz besonders Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung: Wenn man nicht alles versteht, entgehen einem unweigerlich wichtige Informationen, die man sich auf mühsame Weise irgendwie beschaffen muss.

Gibt es eine Alternative?

Natürlich: Eine gymnasiale Sonderschule für hörbehinderte junge Menschen bräuchte es! Aber: Zum einen ist neben der Einbettung in eine Peergroup von Hörbehinderten auch die Integration unter Guthörenden wichtig, und zum andern ist die Zahl der potentiellen schwerhörigen MittelschülerInnen in der deutschen Schweiz schlicht zu klein, als dass sie eine eigene Schule füllen würden.

Um ein alternatives Angebot zu schaffen, haben sich vor zehn Jahren der Landenhof, Zentrum und Schweizerische Schule für Schwerhörige, und die Neue Kantonsschule Aarau zu einer Kooperation und zur Einrichtung des «Stützpunkt Gymnasium/Mittelschule» entschlossen. Dieser soll schwerhörigen Jugendlichen den Besuch der Regel-Mittelschule ermöglichen beziehungsweise erleichtern durch unterstützende Massnahmen.

Die Verpflichtung, den schwerhörigen jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, ihr Potential wirklich auszuschöpfen, ergibt

sich aus den rechtlichen Grundlagen unseres Staates, im Besonderen aus dem Gleichstellungsgesetz, das dieses Recht auch Menschen mit einer Behinderung zuspricht. Es steht vor dem Hintergrund der Idee einer Gesellschaft, welche allen ihren Mitgliedern gleiche Rechte zubilligt und sie dann auch wirklich durch die notwendigen Massnahmen zu ihrem Recht kommen lässt. Dabei zeigt sich, dass Gleichheit oder Gerechtigkeit nur durch ungleiche, aber adäquate Behandlung der Einzelnen erreicht werden kann.

Der Stützpunkt – eine Art Netz

Folgende Ziele stehen im Vordergrund:

- Die schwerhörigen Jugendlichen können zusammen mit andern Hörbehinderten die gleiche Schule besuchen.
- In dieser Schule ist es «normal», dass es da und dort hörbehinderte SchülerInnen in einer Klasse hat.
- Lehrpersonen und MitschülerInnen sind vertraut mit den Voraussetzungen und Bedürfnissen hörbehinderter Menschen und können in Kommunikationssituationen darauf reagieren.
- Alle Beteiligten werden durch eine audiopädagogische Fachperson beraten und unterstützt.
- Die hörbehinderten SchülerInnen können unterstützenden Einzelunterricht in Anspruch nehmen.
- Die Begleitung ist so intensiv wie notwendig und rasch verfügbar.



SENSIBILISIERUNG DES UMFELDES

CÉLINE: Die Lehrpersonen waren am Anfang bereits informiert und haben mit angenehmer Selbstverständlichkeit reagiert – im Gegensatz zu meiner früheren Schule, wo ich die Einzige war. Dort gab es manchmal skeptische Rückfragen. Hier in der Kanti denken sie dran und fragen manchmal, ob es für mich ok ist. Und was für mich wichtig ist: Ich fühle mich trotzdem nicht im Schaufenster!

SALOME: Am Anfang hat mir der Stützpunkt sehr geholfen, weil der Audiopädagoge in die Klasse kam und allen erzählte, wie es sich mit der Schwerhörigkeit verhält. Im Anschluss sind viele MitschülerInnen zu mir gekommen und haben mich gefragt, ob sie gut sprechen, ob ich sie verstehe. Nützlich war auch, dass der Audiopädagoge mit den Lehrpersonen sprach. Daraufhin haben diese viel mehr aufgeschrieben und mehr Blätter verteilt, und sie haben mich auch gefragt, ob es für mich gut sei.



STÜTZPUNKTTREFFEN

(Organisierte Zusammenkünfte der SchülerInnen des Stützpunktes)

BENJAMIN: Ich hatte früher keinen Kontakt zu anderen schwerhörigen Jugendlichen. Dies ist für mich eine bereichernde Erfahrung; ich nehme sehr gerne an den Stützpunkttreffen teil.

STÜTZPUNKT ALS «NETZ»

CÉLINE: Eine echte Integration geschieht an dieser Schule, erleichtert durch den Stützpunkt und durch die Erfahrung vieler Lehrpersonen!



Diese Ziele erfordern vielfältige Kontakte und Zusammenarbeit, so dass sich der Stützpunkt als Netz von Beziehungen darstellt. Die Lehrpersonen, welche noch keine Erfahrung mit schwerhörigen SchülerInnen haben, werden zu Beginn des Schuljahres mit wichtigen Aspekten der Hörbehinderung vertraut gemacht, ebenso etwas später die betreffenden ersten Klassen. Der Audiopädagoge trifft die einzelnen Stützpunkt-SchülerInnen regelmässig, und mit den Lehrpersonen steht er in Kontakt durch Unterrichtsbesuche, Erfahrungsaustausch und Absprachen. Wichtig ist ausserdem die Zusammenarbeit zwischen der zuständigen Person der Schulleitung der NKSA und dem Audiopädagogen. Regelmässige «Stützpunkttreffen» der schwerhörigen SchülerInnen geben Gelegenheit, sich über alltagstaktische Fragen, Aspekte der Identitätsentwicklung, Themen der Berufs- und Studienwahl usw. auszutauschen.

Bei den Massnahmen zur Verbesserung der Voraussetzungen für die schwerhörigen SchülerInnen geht es vorab um die Gestaltung des Unterrichts (Kommunikationsweise, Visualisierung, schriftliche Unterlagen usw.), um Prüfungsbedingungen (z.B. Hörverstehen), um die Einsatzweise von Mikrofon und Sender usw. – immer angepasst an die besonderen Bedürfnisse der einzelnen SchülerInnen.

Ein kurzer Blick zurück

Im Jahr 2002 stand das Konzept des Stützpunkts und die Vereinbarung zwischen Neuer Kanti und dem Landenhof. Der Auftakt erfolgte durch die Information der LehrerInnen im März 2003 und die Medienkonferenz mit Regierungsrat Rainer Huber im Juni. Im August startete der Stützpunkt mit drei SchülerInnen.

Die ersten Jahre stellten eine Aufbau- und Entwicklungsphase dar, im vierten Jahr zum Beispiel durch die Ausarbeitung der Prüfungs-

modalitäten für hörbehinderte SchülerInnen. 2007 schlossen nämlich die ersten fünf SchülerInnen das Gymnasium beziehungsweise die Fachmittelschule erfolgreich ab. Ein schöner Augenblick, als sie an der Feier in der Stadtkirche einen besonderen Applaus erhielten!

Die Schülerzahl liegt aktuell bei elf, allerdings nun an drei aargauischen Mittelschulen. In der Zwischenzeit wurde nämlich die Tätigkeit des Stützpunktes auf die Alte Kantonschule Aarau und die Kantonsschule Baden ausgeweitet und erstreckt sich neben Gymnasium und Fachmittelschule auch auf die Wirtschaftsmittelschule.

Die SchülerInnen, die bis heute den Stützpunkt in Anspruch genommen haben, stammen aus sieben verschiedenen deutschschweizer Kantonen. Für diejenigen, welche zu weit entfernt wohnen, bietet der Landenhof in Buchs eine betreute Wohngruppe an.

Auch wenn die schwerhörigen SchülerInnen trotz Stützpunkt Überdurchschnittliches leisten, verdienen die Lehrpersonen und die Schulleitung der NKSA für die gute Zusammenarbeit und für ihren Einsatz und ihr Verständnis für die hörbehinderten Jugendlichen grossen Dank! Und in diesem Geiste soll es weitergehen! **Robert Studler, Leiter Stützpunkt**



DIE BEGLEITUNG IST INDIVIDUELL, SO INTENSIV WIE NOTWENDIG UND RASCH VERFÜGBAR

NISRIN: Für mich ist es ein sehr grosser Vorteil, dass ich jeweils, wenn ich ein Problem habe, auf Unterstützung zählen kann. Ein Beispiel: Im dritten Jahr wählt man ein Schwerpunktfach, das man zusammen mit Leuten aus verschiedenen Klassen besucht. Ich war ein paar Mal im Unterricht und hatte den Eindruck, es wäre besser, wenn meine Mitschüler und Mitschülerinnen über meine Situation Bescheid wüssten, so wie meine Stammklasse. Ich war froh, dass der Audiopädagoge in den Unterricht kam und der Klasse erklärte und demonstrierte, wie meine Situation ist. Dies hat sich positiv ausgewirkt: Die Lehrerin zeigt grosses Verständnis, und auch die andern in der Klasse haben es recht gut aufgenommen. Im Unterricht wurde dann das Mikrophon problemlos herungereicht.

Einsätze, die sich gelohnt haben

Islam in der Schweiz

Ich war total perplex, als ich die Nachricht erhielt, dass ich für meine Maturaarbeit den Basler Theologiepreis erhalten würde. Meine Maturaarbeit hatte ich schon letzten Herbst abgeschlossen, dennoch machte ich mir immer wieder Gedanken zu meinem Thema «Fundamentalismus und Konversion zum Islam bei Jugendlichen in der Schweiz».

Der Ausschlag, meine Arbeit zu diesem Thema zu schreiben, war eine Begegnung mit einer muslimischen Bekannten, die sich als Teenager immer mehr dem Islam zuwandte. Ich begann mich zu fragen, weshalb junge Menschen zum Islam konvertieren oder plötzlich streng religiös werden. Ich führte sechs hochinteressante Gespräche mit Menschen, die alle irgendwie mit dem Islam in Verbindung stehen. Zu meinen Erkenntnissen gehörte unter anderem, dass sich Menschen der Religion aus familiären Gründen vermehrt zuwenden, weil sie die Religion als Orientierungshilfe benötigen oder als «freiheitsstiftendes Regelwerk» in einer Lebenskrise.

Wir leben in einer Zeit, in der das Thema Islam stark diskutiert wird. Mir war es ein Anliegen, mit meiner Arbeit einen Dialog zwischen den oft ausländischen MuslimInnen und den nicht-muslimischen SchweizerInnen

herstellen zu können. Ich wollte mit betroffenen Menschen sprechen, um sie zu verstehen, um verschiedene Ansichten kennenzulernen und um Vorurteile abzubauen.

Nisrin Al-Zubaidy

Musik in Brasilien

Viele Familien und Kinder in Brasilien leben in Armut. Soziale Probleme gehören da zum Alltag. Die Kinder werden oft zur Arbeit geschickt und können nicht zur Schule gehen. Es gibt sehr junge Drogendealer und eine hohe Diskriminierung der dunkelhäutigen Bevölkerung.

Die Musikschule in Videira versucht durch Stipendien und der Ermöglichung einer Schulbildung diese Probleme zu verringern und

Kindern und Jugendlichen eine sinnvolle Beschäftigung zu geben.

Als Maturaarbeit habe ich ein Benefizkonzert zugunsten dieser Musikschule organisiert. Ich habe einen Chor und eine Band zusammengestellt und mit ihnen brasilianische Lieder einstudiert. Das Ziel war es, durch die Kollekte möglichst viel Geld für die Musikschule zu sammeln.

Es war für mich neu, die Probesituation aus der Sicht der «Lehrerin» zu erleben. Das Konzert wurde trotz meiner Nervosität ein Erfolg. Das Publikum war begeistert und die Kollekte fiel höher aus, als ich erwartete. Es waren 3000 Franken, die ich schlussendlich nach Brasilien schicken konnte!

Leila Erdin



BILD: URS ERDIN

die neue: eck-en und kanten

BILD: KARIN AMMON



Wie damals...

Es ist wie damals: die gleiche Musik, der spezielle Geruch in der Nase, eine Mischung aus Sagmehl, Tieren und Zuckerwatte, die vorfreudigen, aufgeregten Kinder, der kleinwüchsige Programmverkäufer mit dem lustigen Hut, die Uniformen der Platzanweiser – und natürlich das imposante, gelbrote Zelt.

Ich fühlte mich wieder als Kind. Ich erinnerte mich an den Traum, selbst ein Clown zu sein, mit den riesigen schwarzen Schuhen, den geringelten Socken, der roten Nase und der Lockenperücke. Ich erinnerte mich an die kurze Zeit, in der ich doch lieber Seiltänzerin im Glitzerkleidchen gewesen wäre. Ich erinnerte mich an die spezielle Stimmung, wenn man auf den unbequemen Bänken wartet, bis die Vorstellung beginnt. Es war genau wie damals als Kind. Der Unterschied war, dass ich dieses Mal als erwachsene Begleitperson mit Gottemeitli im Zirkus war.

Natürlich haben wir Popcorn und Zuckerwatte geschleckt, natürlich haben wir ein Programm gekauft und alle Fotos kommentiert (im Unterschied zu früher hat dieses Jahr sie das Heft nach Hause genommen und die Bilder ausgeschnitten), natürlich haben wir gestaunt, als die Elefanten ihre Tricks zeigten, wir haben gelacht, als der Komiker seine Tricks zeigte und liessen uns von den wunderschönen Pferde verzaubern.

Der Zirkusbesuch war als Erwachsene genauso intensiv wie als Kind. Als ich mein Gottemeitli heimbrachte, sagte sie zu ihrer Mutter: «Mami, s isch luschtig gsi. Aber s Gotti het d Hälfti ned gseh, si het immer d Händ vor d Äuge gha, will si Angscht gha het, dass en Artischt abegheit und sich verletzt». Genau wie damals...

Katrin Eckert

Du tauchst in eine andere Welt ein!

Das Siggenthaler Jugendorchester erhält den Aargauer Heimatschutzpreis 2012. Marc Urech, Leiter des SJO, steht der «neuen» aus diesem Anlass Rede und Antwort.

Marc Urech, ist es schwierig, ein Jugendorchester wie das SJO am Leben zu erhalten?

Die Teilnehmerzahl ist zunehmend. Ich finde es wichtig, dass die Fortgeschrittenen unser Orchester nicht sofort verlassen und in ein besseres Orchester spielen gehen. Die Grossen sollen die Kleinen unterstützen und sie weiterbringen. So kommt es, dass auch noch 25-Jährige im Orchester spielen.

Für viele Jugendliche ist es schwierig, regelmässig ein Instrument zu üben, weil der Aufwand für die Schule sehr gross ist.

Wenn du ein Instrument spielst, dann hat das auch eine emotionale Ebene. Es ist ähnlich wie bei einem Schüler, der Mathe liebt. Für ihn bedeuten die Zahlen etwas ganz Anderes als seinem Kollegen. So ist es auch beim Musizieren: Für denjenigen, dem die Musik etwas sagt, der sein Instrument gerne spielt, ist das Musizieren nicht nur eine Pflicht, sondern eine Freude, ein Erlebnis, bei dem er in eine andere Welt eintaucht.

Dann ist der Instrumentalunterricht einfach ein weiteres Unterrichtsgefäss?

Nein, denn die Musik hat auch noch den sozialen Aspekt. Vor allem, wenn du in einem Ensemble oder Orchester spielst, bist du nicht in deiner eigenen Welt, sondern musst auf andere hören. Der Team-Aspekt ist daher sehr wichtig – das hilft den Jungen auch, tolerant und erwachsen zu werden.

Das klingt ähnlich wie bei einem Sportverein.

Im Sport ist es ein gegenseitiges Messen der Leistung. In einem Orchester ist der Gewinn das gemeinsame Erarbeiten eines Werks. Dies fördert den Teamgeist und entwickelt die für das gemeinsame Musizieren wichtige Sachkompetenz.

Sie setzen sich für die Jugendmusikförderung ein. Hat die Musik noch keinen genug hohen Stellenwert?

Wenn du eine Lehre machst, kannst du fast nur auf privater Ebene Musikunterricht nehmen. An den Schulen wird zwar gratis Schulsport angeboten, nicht aber Musik. Allerdings wurden die Musikschulen auch viel später gegründet als beispielsweise Sportvereine. Daher hinken wir dem Sport etwas hinterher.

Stört es Sie, dass viele Junge nicht klassische Musik in den Ohren haben, sondern Sound, bei dem musikalisches Talent weniger eine Rolle spielt?

Nein, ich habe auch selbst andere Musik konsumiert als gespielt. Das sind für mich zwei Paar Schuhe.

Sie fürchten sich auch nicht davor, dass die ältere klassische Musik immer mehr an Bedeutung verliert, weil sie nicht mehr gehört wird?

Nein, wenn immer nur Fast Food konsumiert wird, entsteht auch wieder das Bedürfnis, sich mit einem komplexen Musikstück vertieft auseinanderzusetzen. Das Erlebte steigert dann wiederum die Freude und Motivation, sich vermehrt mit anspruchsvoller Musik zu beschäftigen.

Josua Bieler, G4C



BILD: ZVG

Marc Urech spielt seit dreissig Jahren Klarinette und ist seit elf Jahren Dirigent des Siggenthaler Jugendorchesters (SJO). Er erteilt SchülerInnen und Erwachsenen Klarinettenunterricht.

Das Siggenthaler Jugendorchester wurde 1979 von Walter Blum gegründet, 2001 übernahm Marc Urech die Leitung. Das Orchester ermöglicht etwa 50 Jugendlichen aus dem ganzen Kanton Aargau, Musik zu erleben und wertvolle Erfahrungen im Orchesterspiel zu sammeln. Regelmässig gelangen grosse sinfonische Werke zur Aufführung. Zudem begleitet das Orchester hervorragende Aargauer Solisten und bietet auch Musikern aus den eigenen Reihen die Chance, sich in Solowerken zu präsentieren. Siehe unter: www.sjo.ch



Anders und trotzdem ganz normal

Das Phänomen Hochsensibilität ist weit verbreitet. 15–20% aller Menschen nehmen Eindrücke intensiver wahr als die grosse Mehrheit. Doch nur die wenigsten wissen davon, dass sie zur Gruppe der hochsensiblen Personen (kurz: HSP) gehören. Ein Reiz, das ist für Hochsensible wie ein Stein, der ins Wasser fällt und weite Kreise zieht, während er bei den weniger sensiblen Personen mit einem kurzen «Platsch» einfach versinkt.

Deutlich empfindlicher zu sein als der grosse Durchschnitt bringt häufig Probleme mit sich. Diese Erfahrung hat auch Lara gemacht. Bis zu ihrem zwanzigsten Lebensjahr wusste sie nichts von ihrer Anlage. Dies hat dazu geführt, dass sie oft das Gefühl hatte, etwas sei mit ihr nicht in Ordnung. «Zu merken, dass ich mich über laute Musik ärgere, die andere nicht im geringsten zu stören scheint, hat bei mir immer wieder zu der Frage geführt, warum ich so wenig belastbar bin», sagt die junge Frau. Genau wie Lara reagieren hochsensible Menschen stärker als der Populationsdurchschnitt auf Reize, nehmen diese eingehender wahr und verarbeiten sie gründlicher. Dies liegt nach heutigem Wissensstand an schwächer ausgebildeten Filtern im Bereich des Gehirns. Somit werden mehr Eindrücke als «wichtig» eingestuft und gelangen ins Bewusstsein. Für viele HSP ist es eine grosse Erleichterung, von ihrer Anlage zu erfahren. Dem stimmt Lara

mit Nachdruck zu: «Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen. Endlich konnte ich dieses «Anderssein» einordnen. Seit ich weiss, dass ich eine HSP bin, konnte ich viele vergangene Erlebnisse unter diesem Gesichtspunkt betrachten und mich damit versöhnen.»

Kalte Frischluft

Viele HSP spüren bereits ein Kratzen im Hals, bevor die erste Ozonmeldung im Radio ausgestrahlt wird. Auch abgestandene Luft können viele HSP nur schlecht ertragen. Danach gefragt, erzählt Lara eine Begebenheit aus ihrer Schulzeit: «In der Primarschule habe ich selbst im Winter in den Pausen immer die Fenster aufgerissen. Ganz zum Leidwesen meiner Mitschüler, welche die abgestandene Luft der Kälte definitiv vorgezogen hätten.» Auch gegenüber Geräuschen sind die meisten HSP sensibler als der Durchschnitt. Sie fühlen sich schneller von Musik aus dem Nebenzim-

mer gestört. Bittet man darum, die Musik leiser zu stellen, löst dies bei den weniger sensiblen Personen oft Unverständnis aus, ist doch die Musik für ihre Empfindung überhaupt nicht laut oder störend. «Seit ich weiss, dass diese Menschen wirklich anders wahrnehmen, unterstelle ich ihnen nicht mehr böse Absicht», sagt Lara und fügt hinzu: «Auch Nicht-HSP sind eben nicht davor gefeit, von sich auf andere zu schliessen.»

Kontakte und Freundschaften

Durch die intensivere Reaktion auf Reize neigen HSP zur Überstimulation. Diese löst Rückzugsbedürfnis, Aggression oder sogar Herzklopfen und Schweissausbrüche aus.

Als Folge kollidieren Kontakt- und Rückzugsbedürfnis oft miteinander. Eine HSP sehnt sich zwar nach sozialen Kontakten, allerdings kann eine Party mit vielen Leuten, lauter Musik und stickiger Luft innert kürzester Zeit zur



Zu merken, dass ich mich über laute Musik ärgere, die andere nicht im geringsten zu stören scheint, hat bei mir immer wieder zu der Frage geführt, warum ich so wenig belastbar bin.

Eine HSP sehnt sich zwar nach sozialen Kontakten, allerdings kann eine Party mit vielen Leuten, lauter Musik und stickiger Luft innert kürzester Zeit zur Überstimulation führen und ein starkes Rückzugsbedürfnis auslösen.



BILDER: SEREINA WALDIS

Die heutige Gesellschaft mit ihrem hektischen Lifestyle macht es den Hochsensiblen nicht leicht, zu ihrer Hochsensibilität zu stehen.

Überstimulation führen und ein starkes Rückzugsbedürfnis auslösen. Auch Lara kennt solche Probleme. Sie zieht gemütliches Zusammensitzen in kleinen Gruppen grossem Trubel und vielen Leuten vor. Doch vor allem hat sie eine interessante Entdeckung gemacht, als sie ihre Freundschaften etwas genauer unter die Lupe genommen hat. «Alle Leute, mit denen ich eine tiefe Freundschaft pflege, sind ebenfalls hochsensibel. Ich scheine gespürt zu haben, dass diese Personen mir ähnlich sind, noch bevor ich selbst von meiner Anlage wusste.»

Die Introvertierten

Die Charaktereigenschaft «Introvertiertheit» ist mit über 70% bei den HSP die Regel. Auch haben viele HSP einen sehr ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und ein grosses Harmoniebedürfnis. «Der Sensiblere gibt nach, der Esel

bleibt stehen», so bekommt das altbekannte Sprichwort eine neue Bedeutung. Wer jedoch meint, Hochsensible könnten sich schlecht konzentrieren, liegt falsch. Kinder, die man «mit dem Buch zusammen wegtragen kann», sind mit grosser Wahrscheinlichkeit hochsensibel. Man darf daher Hochsensibilität auf keinen Fall mit der Aufmerksamkeitsstörung ADHS verwechseln. Die heutige Gesellschaft mit ihrem hektischen Lifestyle macht es den Hochsensiblen nicht leicht, zu ihrer Hochsensibilität zu stehen. Besonders für Männer ist es meist schwierig, weil die Gesellschaft ein ganz anderes Ideal «Mann» zeichnet. Fast könnte man meinen, hochsensibel zu sein habe nur Nachteile. Dem widerspricht Lara energisch: «Ich würde nie auf meine vielseitigen Interessen, meine Neugierde und Fähigkeit zur Konzentration verzichten wollen!» Auch im Bereich der Psyche scheint es eine

Art ausgleichende Gerechtigkeit zu geben. HSP sind zwar vor allem in der Kindheit anfälliger für seelische Verletzungen, was Depressionen, Angststörungen und ähnliche psychische Probleme mit sich bringen kann. Dafür haben sie durch ihre hohe Lernfähigkeit und ihr Interesse für Neues überdurchschnittlich hohe Chancen auf Heilung durch eine Psychotherapie.

Sonja Furter, G4C

Hochsensibel? – Weitere Infos und Test:
www.hochsensibilitaet.ch

BILD: BEAT KNAUS



Im Sozialleben spüre ich den Einfluss meiner Schwerhörigkeit: Wenn ich jemanden neu kennen lerne, informiere ich ihn recht früh darüber, damit es gar nicht erst zu peinlichen Situationen kommt.

tis Nachhilfe, wenn ich sie brauche, und kann mich mit anderen Hörgeschädigten an der NSKA austauschen.

Im Sozialleben spüre ich den Einfluss meiner Schwerhörigkeit: Wenn ich jemanden neu kennen lerne, informiere ich ihn recht früh darüber, damit es gar nicht erst zu peinlichen Situationen kommt, wenn ich zum Beispiel nicht antworte oder aufgrund eines Missverständnisses eine komische Antwort gebe. Da ist es mir lieber, gleich zu sagen, dass ich schwerhörig bin, als für dumm oder sonderbar gehalten zu werden. Früher hatte ich eher Hemmungen, dazu zu stehen – manchmal bin ich ohne Hörgerät in die Stadt gegangen, weil ich sie verstecken wollte. Aber mittlerweile habe ich gelernt, damit umzugehen und habe die Schwerhörigkeit als Teil von mir akzeptiert.

Was ich für Geräusche vermisste? Ich habe eigentlich nicht das Gefühl, dass mir etwas fehlt oder entgeht. Nur ab und zu fragen mich Kollegen: «Hörst du das auch?» und dann höre ich hin, weiss aber nicht, welches Geräusch sie jetzt meinen. Ansonsten würde ich höchstens die Musik im Schwimmbad manchmal gerne hören, aber leider dürfen meine Hörgeräte nicht nass werden. Im Allgemeinen gehe ich jedoch fast gleich wie Hörende durchs Leben – mit allen Sinnen.

Valérie Jost, G3D

Yasmin Al-Zubaidy

Mit allen Sinnen – minus einen? Nicht wirklich. Meine Schwerhörigkeit, die ich von meiner Mutter geerbt habe, schränkt mich nicht so stark ein, wie andere vielleicht denken. Ich kann Gespräche zu zweit fast so gut bewältigen wie eine Hörende, was natürlich neben der Rücksicht meiner Mitmenschen und meinen automatisch gut entwickelten Lippenlesefähigkeiten auch meinem Hörgerät zu verdanken ist – es ist jedoch nicht so, dass es mir 100% des Hörsinns zurückgibt. Im Unterricht bekomme ich dank meiner FM-Anlage mit einem Empfänger am Ohr und einem Mikrofon des Lehrers fast alles mit, was dieser sagt – aber nicht viel von dem, was meine Mitschüler sagen. Vor allem die kleinen Tuscheleien und Nebengeräusche hindern mich dann daran, alles zu verstehen. Bei Gruppendiskussionen habe ich auch grosse Mühe, allen zu

folgen. Schauen wir einen englischen Film, so komme ich nur mit Untertiteln richtig mit. Deshalb schaue ich auch im Kino nur deutsch Untertitelte englische Filme. Abgesehen davon ist es höchstens in Alltagssituationen, in denen sich meine Schwerhörigkeit bemerkbar macht. Ich muss meine Musik ein wenig lauter stellen, mich besonders auf die Bahnhofdurchsagen achten und suche eher die Zweiergespräche als die lauten Gruppendiskussionen in der Mensa.

Ansonsten fühle ich mich in der Schule nicht stark beeinträchtigt, was ich vor allem auch dem Stützpunkt-Programm verdanke, einer Kooperation der NKSA und des Landenhofs, einer Sonderschule für Hörgeschädigte, die ich nach der regulären Primarschule selber besucht habe. Dank dem Stützpunkt, der von der IV finanziert wird, bekomme ich gra-

die neue: fragt nach

Rosen
Vanessa Rudolf

Motorenöl
Oliver Stirnemann

Frische Tomaten aus dem Garten.
Denisa Fratila

Erdbeeren
Lisa Häusermann

Lavendel
Yasmin Amstad

Wie es in einem Block riecht.
Mara Berli

Nivea
Stefanie Schwab

Diddle-Blätter
Aline Michot

Mehr als Fukushima, Samurai und Ninja

Japan, das Land der aufgehenden Sonne. Dort, wo es warme Quellen hat, die Sprache ganz anders kling und die Schrift wie eine Sammlung kleiner Kritzelbilder aussieht.

Nach einem langen Flug trafen AustauschschülerInnen aus aller Welt in Tokio ein, wo wir alle nochmals letzte Informationen zu Japan und seinen Sitten bekamen. Am Sonntagabend kam ich zu meiner Gastfamilie, die mit einem riesigen Transparent am Flughafen im Süden Japans auf mich wartete.

Wenn man von Japan erzählt, denken viele sofort an Fukushima, Samurai oder Ninja. Wenige denken an das tägliche Leben, das wir AustauschschülerInnen während vieler Monate selber in Erfahrung bringen dürfen. So funktioniert zum Beispiel die Schule ganz anders als in der Schweiz.

Mein erster Schultag war ein Abenteuer für sich. Ich wurde von einem Lehrer empfangen und durch das ganze Schulhaus geführt. Das Schulareal sieht ziemlich heruntergekommen aus, in den Zimmern gibt es keine Hellraumprojektoren wie bei uns und kaum einen Beamer, das Schulhaus gleicht einem sehr einfachen Schweizer Primarschulhaus. Jedoch haben die Zimmer auf beiden Seiten Fenster und eigene Ventilatoren sowie vorne und hinten eine Tafel. Wir gingen also durch alle Häuser des Schulareals und am Ende kamen wir in die Turnhalle. Dort musste ich mich vor der gesamten Schule vorstellen. Dies ist nicht so einfach, wie man denkt: Man muss dabei gewisse Verhaltensregeln befolgen, Verneigungen und entsprechende Gesten sind wichtig.

In Japan zieht man die Schuhe aus, bevor man in ein Haus geht, so ist es auch in der Schule. Die Schuhe werden in ein Schuhfach gestellt, dafür zieht man Pantoffeln an. Die Klasse ist immer verantwortlich für das Klas-



BILD: ZVG

Zoe ist seit August im Austauschjahr in Japan. Sie wohnt auf der Insel Kyushu bei ihrer Gastfamilie und geht in die Senior Highschool in der nahegelegenen Stadt. Hier mit Toshikazu (Gastbruder, rechts), Mina und Dautschira (Gast-Cousine und -Cousin, links).



senzimmer, da die SchülerInnen das Zimmer nie wechseln, sondern die LehrerInnen von Zimmer zu Zimmer wandern. Die SchülerInnen essen ihr Bento (japanischer Lunch in japanischer Tupperware) und müssen nach dem Mittagessen das Zimmer putzen.

Als Austauschschüler ist man immer ausgestellt. Das sagten uns schon die Leiter im Vorbereitungs-lager: Man vertritt immer sein Land. Mir war nicht bewusst, wie Recht sie hatten. Jede/r an der Schule kennt meinen Namen. Wenn ich morgens zur Schule gehe, treffe ich immer irgendjemanden, der mit mir sprechen möchte. Im Einkaufsladen, in dem meine Gastmutter und ich einkaufen gehen, gibt es eine Verkäuferin, die spricht mich im-

er an und gibt mir was zu knabbern. Für die Japaner ist jemand mit braunem, gewelltem Haar und grünen Augen eine ungewöhnliche Erscheinung. Einmal wollte mich eine Mitschülerin so genau anschauen, dass unsere Nasenspitzen sich fast berührten – sie hatte noch nie jemand mit so hellen Augen gesehen.

Vor allem aber ist die Zeit hier für mich eine immense Bereicherung. Da ich mich mit all diesen Menschen unterhalten darf, wird mein Japanisch täglich besser. Ich möchte alles verstehen können, was die JapanerInnen sagen, und verstehen lernen, was ihnen wichtig ist. Ich bin froh, dieses einmalige Land mit seiner uns so fremden Kultur kennen lernen zu dürfen!

Zoe Käsermann, G2F

	Kellergeruch von Plüschtieren. Klaudija Dezic				Gemüsebrei Ina Steindle
	Plüschtiere Nora Aeschbach		Schokolade Lisa Dai	Rosmarin Severin Schmid	
	Abercrombie & Fitch Parfum Anouk Marti				Tomatensauce vom Nonno. Morris Meyer
	Sommerduft Adonia Mpliamplas				Wundsalbe Simon Etter

international baccalaureate

And the winner is...

Es war zwar keine Oscar-Verleihung, die am 5. Juli 2012 an der NKSA über die Bühne ging. Aber die Diplome, welche die International Bacchalaureate-Pionierabteilung 4B der NKSA entgegennehmen konnte, wurden fast ebenso herbeigesehnt wie ein Oscar. Und waren ebenso verdient. Denn die erste IB-Abteilung machte neben der Schweizer Maturität einen renommierten, international anerkannten Abschluss mit Prüfungen in den Fächern

Deutsch, Englisch, Französisch, Geschichte, Biologie und Mathematik. Ausserdem mussten die SchülerInnen zwei Essays in englischer Sprache verfassen.

Die Schlussresultate der Pionierabteilung sind bemerkenswert: In sechs von sieben Fächern liegen die Resultate der NKSA-KandidInnen über dem Weltdurchschnitt. In Deutsch, Englisch und Geschichte erzielten die SchülerInnen die besten Resultate; nur in der Mathematik verpasste die G4B den Weltdurchschnitt. Im Einzelnen sehen die Ergebnisse folgendermassen aus:

Fach	Durchschnitt G4B NKSA	Durchschnitt weltweit
Deutsch	5.50	5.25
Englisch	5.60	5.28
Französisch	5.60	5.10
Spanisch	6.50	5.49
Geschichte	5.10	4.60
Biologie	5.00	4.29
Mathematik	4.10	4.46

Der Schulschnitt beträgt gesamthaft gesehen 5.17 von maximal 7 Punkten. Damit liegt die NKSA deutlich über dem Weltdurchschnitt von 4.92. Dies bedeutet, dass die IB-Lehrkräfte der NKSA die SchülerInnen sehr sorgfältig auf die IB-Prüfungen vorbereitet

haben und die SchülerInnen ihrerseits eine starke Leistung gezeigt haben. Nach einer zweijährigen Vorbereitungsphase auf diese Prüfungen, die zum Teil in Form und Inhalt von den Maturprüfungen abweichen, zeigt sich, dass ein solcher Doppelabschluss durchaus machbar ist. Bemerkenswert ist auch, dass die SchülerInnen, die im IB mehr Punkte erreichten, auch in der Matur den besseren Abschluss machten.

Abschliessend kann gesagt werden, dass dieser Schulversuch für alle Beteiligten äusserst spannend und lehrreich war: Die SchülerInnen konnten erfahren, was es heisst, unter grossem Druck zu arbeiten, sich die Zeit richtig einzuteilen und Prioritäten zu setzen. Den IB-Lehrkräften ist es gelungen, den IB-Stoff auf ideale Weise mit den Maturinhalten zu verbinden und so ihren Unterricht zu erweitern. Bestimmt sind beide Seiten gestärkt aus dieser Erfahrung hervorgegangen, denn sie wissen nun, dass sie grössere Herausforderungen meistern können.

Wir wünschen unseren IB-PionierInnen alles Gute für die Zukunft – mit dem Doppelabschluss an der NKSA sind sie bestens gerüstet dafür. Ein Doppelabschluss, der besser als jeder Oscar ist!

Francisca Ruiz

BILD: REGULA GERBER



impulswoche

Moin moin!

Samstagsmorgen, 5:40 Uhr, Bahnhof Aarau, 23-köpfige Entdeckungstruppe, bewaffnet mit Gummistiefeln, Regenjacken und Kappen, tritt Reise zur Nordseeinsel Borkum an. Mehr Meer! Nach zwölf Stunden Reise: Unterkunft inmitten der Dünen. Kurz darauf Füsse im Sand, Meer, unendlicher Horizont. Neuer Tag, Eintauchen in die Inselwelt, Inspiration: Fotografieren, Malen, Landart, Sandzeichnungen, Bildgedichte, Paralleltex-te, Ecriture automatique ... Vier Tage Projektarbeit: Eigene Ideen entwickeln, verwirklichen, mit Geduld, Herzblut, Sujets finden, festhalten, Texte schreiben, überarbeiten, Bild und Text arrangieren, Präsen-

tation, tolle Endergebnisse. Aber auch vier Tage Entdeckung der Insel: Ostlandführung bei Sturm und Regen, mit dem Rad unterwegs, Erkraxeln des Alten Leuchtturms, toller Ausblick, ostfriesische Teezeremonie, Wattenmeerexpedition mit Peter de Buhr, zum Glück noch aufgetaucht, aber letzte Gruppe im Watt vergessen ...

Freitagabend, 22:22 Uhr, Bahnhof Aarau, 23-köpfige Entdeckungstruppe, erfüllt von vielen Eindrücken und Erlebnissen, taucht wieder auf. Mehr Meer! Schöne Erinnerungen bleiben, charmante Insel, Rückkehr vielleicht ein andermal. (zin/sch/fen/frm)

BILDER: SUSANNE LEMBERG



veranstaltungen



BILD: BETTINA SETZ

BILD: MELANIE LOEHER

Standing Ovation nach dem Konzert von Kurt Masur im Gewandhaus Leipzig, Last Men Standing am SONAFE der NKSA.

Musikalische Pilgerreise

Der Anzug kratzt, die Luft knistert. Man wartet, man schaut. Das Tuscheln der Zuschauer entwickelt sich plötzlich zu einer unendlichen Stille. Wo bleibt er nur? Wann geht's endlich los? Eine kleine Tür am Bühnenrand geht langsam auf. Mit mühsamen Schritten bewegt sich der 85-jährige Kurt Masur, erstklassiger Dirigent und hochgeschätzte Kulturperson Deutschlands, auf die Bühne und wird sogleich von tosendem Applaus empfangen. Was dann folgt, ist ein Konzert, das seinesgleichen sucht; ein unglaubliches Erlebnis, aufgeführt von der Crème de la Crème der Orchesterszene. Zugabe, Standing Ovation, noch schnell ein Cüpli trinken – schon spürten wir wieder ins Hostel, um am nächsten Tag für den gefühlten hundertsten Stadtrundgang fit zu sein. Ja, unsere Lehrer haben es gut mit uns gemeint auf unserer einwöchigen Studienreise in Leipzig und Dresden, in der von überall Kultur vom Feinsten auf uns niederhagelte. Visuelle Eindrücke durch Museumsbesuche, Unterscheiden von Baustilen durch Gebäudebesichtigungen, Informationen zur Geschichte der besuchten Städte durch diverse Rundgänge und natürlich die Konzerte – eine absolut geniale Woche, trotz chronischer Übermüdung! (loh)

Kantibühne 2012

Blechbläseröne eröffneten das Kantibühnenprogramm am Maienzugvorabend. Bereits zum 15. Mal durften die NKSA und AKSA im KuK auftreten und wiederum war der Abend ein voller Erfolg. Wo sonst kann man innerhalb weniger Stunden ein klas-

sisches Orchester, ein preisgekröntes Klavierduo, einen Tanzflashmob, Theatersketches, Acapellagesang, ein Celloensemble, zwei Flötenensembles, Schooldance Award Preisträger, die Kantiband oder ein Improvisationstheater genießen? Wann sonst platzt das KuK aus allen Nähten? Wo sonst treten am Ende des Schuljahres 13 unterschiedliche Gruppen mit über 130 DarstellerInnen auf? Wann sonst haben SchülerInnen die Gelegenheit, in kurzer Zeit in unterschiedlichen Ensembles mehrmals auf der Bühne zu stehen? Wo sonst gibt es ein fröhliches und lautstarkes Wiedersehen mit ehemaligen Lernenden und Lehrpersonen? Wann sonst gönnt man sich gemeinsam ein Cüpli oder teilt eine Brezel? Die Antwort ist einfach: An der Kantibühne! Die nächste Ausgabe findet am 4. Juli 2013 statt! (eck)

Maturafeier: Was ist Erfolg?

Jedes Jahr richten Persönlichkeiten, die in ihrem Leben schon einiges erlebt und geleistet haben, in einer Rede an den Abschlussfeiern gewichtige Worte an die SchülerInnen, die gerade stolz ihre Reifezeugnisse entgegengenommen haben. Im Juni 2012 tat dies an der Maturafeier in der Stadtkirche der Journalist Peer Teuwsen, Leiter des Schweizer Büros der deutschen Wochenzeitung «Die Zeit». Teuwsen sprach davon, wie er an seiner eigenen Maturafeier bereits ahnte, dass ihn das Schreiben mit Zufriedenheit erfüllen würde. Dass die Erfahrung, nie das aufs Blatt bringen zu können, was man will, und es doch immer wieder zu versuchen, seine Art des Glücks, seine Art

des Erfolgs sein würde. Und dass im Leben nicht der erfolgreich ist, der möglichst viel Geld anhäuft, sondern derjenige, der Ideen hat, der eine Leidenschaft für eine Aufgabe in sich spürt, die ihn antreibt. Es werde eine Zeit kommen, in der die Menschen nicht mehr an ihrem Einkommen, sondern wieder mehr an ihren Ideen gemessen werden. Erfolg hat also mit Leidenschaft zu tun: Wir müssen für unsere Sache brennen! (luc)

SONAFE!

Nachdem alle Klassen und das OK in kurzer Zeit viel Energie und Kreativität in ihre Vorbereitungen investiert hatten, war es endlich soweit und das SONAFE 2012 stand vor der Tür! Während ein paar SchülerInnen noch an den letzten Details ihrer

Stände herumfeilten, standen andere bereits am Eingang und wollten unbedingt aufs Gelände. Kurz nach Einlass waren schon viele Leute auf dem Schulgelände und die Ständebetreuer und OK-Mitglieder hatten alle Hände voll zu tun, um den Ablauf des abwechslungsreichen Programms sicherzustellen. Für jeden war etwas dabei: Die einen konnten in der Disco schwitzen, während andere die Darbietungen auf der Bühne genossen oder etwas Feines assen und sich mit Freunden unterhielten. Viel zu schnell war das SONAFE bereits wieder vorbei und das grosse Aufräumen begann. Trotz des grossen Aufwands für alle war es ein gelungenes Fest – wir danken allen für den Einsatz und freuen uns jetzt schon auf das SONAFE 2014! (bit)

personelles



BILD: BEAT KNAUS

Willkommen an der NKSA

Isabelle Sulser, Geografie; Dr. Stephen Weyeneth, Mathematik und Physik; Dr. Marianne Meier, Deutsch (von links nach rechts).
Auch neu an unserer Schule: Tanja Bürgin, Geografie; Matthias Plüss, Sport; Andreas Thoma, Sport.

veranstaltungen

BILDER: FRANCISCA RUIZ / CHRISTOPH STEINER



Autoren bewegen, SchülerInnen wettstreiten: Manuel Vicent in Vila-real, Christoph Simon in Aarau; Sporttag im Schachen, Debatte im Zelgli.

Una setmana en Vila-real

Im Rahmen der Schwerpunktwoche Spanisch haben wir im September sechs eindrückliche Tage in Vila-real verbracht. Unsere Reise begann mit der 14-stündigen Fahrt nach Barcelona. Kaum angekommen, wurden wir von den herzlich-lauten Gastfamilien begrüsst und in unserem neuen Zuhause nett aufgenommen. In den folgenden Tagen wurden uns die wichtigsten Aspekte der Region nähergebracht: eine Porzellanfabrik, ein Orangenverteilzentrum und Valencia.

Das Highlight war das Treffen mit Manuel Vicent, Autor und Kolumnist bei der Zeitung El País. Als Vorbereitung haben wir im Unter-

richt seinen Roman «León de ojos verdes» gelesen. Herr Vicent überzeugte mit seiner sympathischen Ausstrahlung und Bereitschaft, sich Zeit für unsere Fragen zu nehmen. Anschliessend besuchten wir mit ihm zusammen das Hotel Voramar, Handlungsplatz des Romans, wo wir dessen Atmosphäre nachempfanden.

Der Abschied von den Familien am Donnerstagmorgen fiel uns nicht leicht, da wir uns in dieser Woche dank ihrer herzlichen Gastfreundschaft sehr wohlgefühlt haben und diese zu schätzen wussten. Deshalb sagen wir: «Adéu, fins després i benvinguts als espanyoles en primavera!» (wag/wid)

Lesung mit Christoph Simon

An einem Nachmittag im Juni füllte sich die Mediothek mit SchülerInnen der Klassen G2D und G2F. Eine Lesung mit dem Berner Autoren Christoph Simon stand auf dem Programm. Beide Klassen hatten seinen Roman «Franz oder Warum Antilopen nebeneinander laufen» zuvor im Deutschunterricht gelesen. Christoph Simon begann die Lesung jedoch nicht mit besagtem Roman, sondern mit einem Ausschnitt aus einer Erzählung in Schweizerdeutsch. Herr Simon las vor und erzählte wo, wann und vor allem auch wie er sie geschrieben hatte. Ziemlich bald kamen wir aber auf «unseren» Roman zu sprechen. Inhaltliche

Fragen von unserer Seite waren schnell geklärt, so gingen wir über zu schreibtechnischen Fragen und zu Überlegungen des Autors beim Verfassen des Romans. Spannend wurde es dann auch, als wir über Drogen sprachen (auch ein Thema im Roman) und aus unseren Reihen die Frage «Herr Simon, haben Sie auch schon Drogen konsumiert?» kam. Lächelnd erzählte er uns über die Wirkung von Johanniskrauttee.

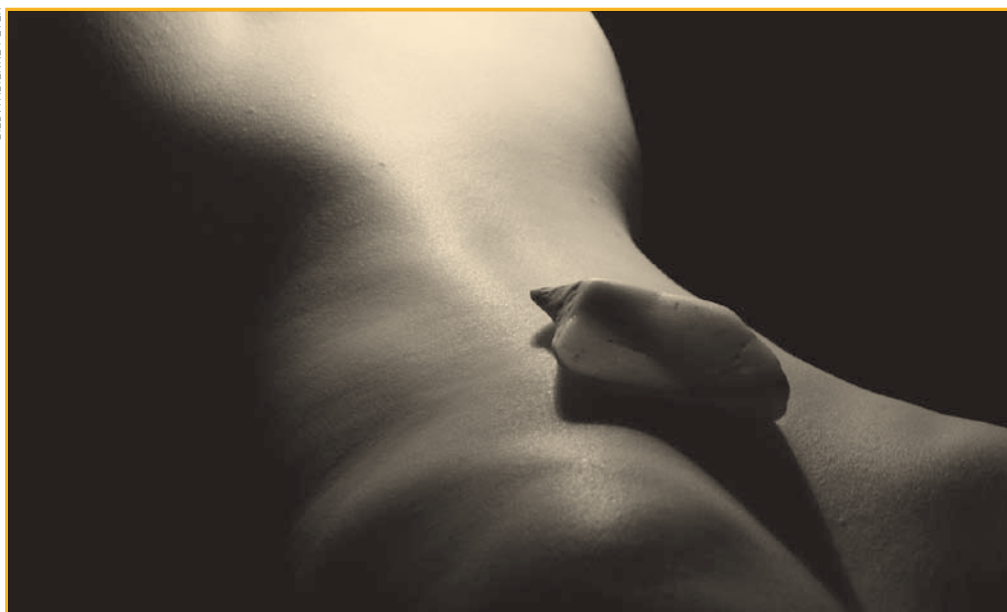
Der Berner Autor machte zwar optisch einen eher unscheinbaren und zurückhaltenden Eindruck, insgesamt erlebten wir aber einen Christoph Simon, der spannend und ausführlich mit ruhiger Stimme über sich und seine Arbeit Auskunft gab. (fen)

Sporttag 2012 NKSA

Mit einer Woche Verspätung fand der Sporttag bei spätsommerlichem Wetter statt. Jedoch hing morgens noch Nebel über dem Aarauer Schachen, was für relativ kühle Temperaturen sorgte. Die ersten und zweiten Klassen absolvierten den OL im Goldernwald, die dritten und vierten Klassen bestritten verschiedene Disziplinen der Leichtathletik. Am Morgen war Teamwork gefragt, denn es zählten nicht primär individuelle Leistungen, sondern die Gruppenleistung, was gegenseitigen Support erforderte.

Auch am Nachmittag war beim Badminton-Doppel und im Fussball Zusammenarbeit gefragt. Mit den ansteigenden Temperaturen kamen nun die SchülerInnen auf Hochtouren. Denn für viele war der Morgen die Pflicht, die Spielturniere am Nachmittag aber die Kür. Wer an diesen Spielen dabei war, merkte einmal mehr, dass der Sport etwas Ein-

BILD: FABRIENNE PEYER



Vom Stein zum Byte

Ein roher Stein: SchülerInnen des Schwerpunktfachs BiG dachten den Stein weiter und präsentierten ihre Resultate mit diversen Techniken der Projektion. Das Improvisations- und das Perkussionsensemble gestalteten den klanglichen Rahmen dieser Vorführung im Rahmen des KlangWerk-Festivals im KuK.



BILDER: MELANIE LOCHER

zigartiges hat. Wenn jeder für jeden kämpft und man gemeinsam ein Ziel anstrebt, dann ist das ein Erlebnis, dass der Schulalltag nicht bieten kann. Auch wenn schlussendlich nur ein Team gewinnen konnte – da muss (leider) noch erwähnt werden, dass das im Fussball das Lehrerteam war –, fand man nach dem Turnier erstaunlich wenig enttäuschte Gesichter. (bie)

Die Debatte

Alle Jahre wieder fragen sich die ZweitklässlerInnen, wie gross ihre Lust ist, ihren MitschülerInnen ihren Standpunkt zu nicht selber gewählten Themen kundzutun. Aber es ist klar, dass sie sich lieber mit motivierten MitschülerInnen über Wikipedia-Verbote und eine hypothetische Geschlechtsumwandlung des James Bond unterhalten als die (möglicherweise – dies bleibt zu debattieren) fragwürdigen Ideen der Lehrkräfte der Fachschaft Deutsch zu debattieren, auch wenn sie es niemals zugeben würden. Denn auch dieses Jahr war der Debattiertag gespickt von zahlreichen Highlights, angefangen bei «Machen Smartphones dumm?», bei dem man jeweils den beiden Infcom-Pro-Kandidaten ansah, wie sehr sie gehofft hätten, zu Contra zu gehören, über «Sollten Schulen mit dem Unterricht erst um halb zehn beginnen, um den Berufsverkehr zu entlasten?», bei dem klar ist, dass alle Pro sein wollten, bis hin zu Themen wie «Braucht es an den Schulen eine Einschränkung für die Nutzung von Make-up?», wobei jeder weiblichen Pro ins geschminkte Gesicht geschrieben stand, dass sie lieber Contra gewesen wäre. Neben der Hoffnung, nicht als schlechteste Klasse abzuschneiden, genügte vie-

len SchülerInnen oft schon die Aussicht, bei der Deutschlehrkraft Extrapunkte zu sammeln, um sie besonders zu motivieren. Diesen Elan bemerkte man denn auch beim fesselnden Finale. Auf dass der nächste Debattiertag ebenso spannend werde! (jos)

Weihnachtsfeier 2012

Inzwischen ist es zur Tradition geworden, dass an der Weihnachtsfeier SchülerInnen und Lehrpersonen gemeinsam musizieren. Dieses Jahr werden das Orchester, der Chor des Grundlagenfachs Musik und der Kantichor Werke des englischen Komponisten John Rutter aufführen. Der 1945 geborene John Rutter gehört momentan zweifellos zu den populärsten Komponisten für Chor und Kirchenmusik. Sein Stil orientiert sich an der Chormusik des frühen 20. Jahrhunderts. Kritiker schimpfen ihn deshalb als unseriös, die Anhänger schwärmen hingegen vom Erfindungsreichtum seiner Melodien. Wie auch immer, spätestens seit der Trauung von Prinz William und Catherine Middleton – Rutter erhielt dafür einen Kompositionsauftrag – ist er weltbekannt.

Das Orchester der NKSA wird die Feier eröffnen. Der Kantichor und der Chor GLF Musik führen anschliessend Stücke aus Rutters «Best Time of Year», einer Sammlung weihnachtlicher Chormusik, auf. Wenn zum Schluss die über 200 Sängerinnen und Sänger des grossen Chors zusammen mit dem Orchester «Christmas Lullaby» anstimmen, kann dies durchaus zu Hühnerhaut führen!

Die Weihnachtsfeier findet am 21. Dezember um 16 Uhr in der Stadtkirche Aarau statt. (stb)

8.11., 13.30	NKSA	Bez meets Kanti
19.11., ab 13.00		Präsentationen SAR und FMA Pädagogik
19.11.	AKSA	SchülerInnen begegnen Berufsleuten (3./4. Gym)
22.11., ab 13.00		Präsentationen MAR
26.11.–30.11.	NKSA	Besuchswoche
27.11., 17.00/18.30		Serenade 1 & 2
3.12.–7.12		Mobile Projektwoche G3C in Lyon
17.12.–21.12		IB Arbeits- und Prüfungswoche G3/4B
21.12., 16.00	Stadtkirche	Weihnachtsfeier
22.12.12–6.1.13		Weihnachtsferien
7.1.		Start Selbstlernmodul FM Pädagogik
16.1., 19.30	Aula	«... wie ein Bogenstrich, der aus zwei Saiten eine Stimme zieht» – Kammermusik mit Corinne Stark, Violine, und Yannik Loher, Klavier
21.1.–25.1.		IB Arbeits- und Prüfungswoche G3/4B
23.1.		Spieltag
24.1., 13.00		Mittelschulmeisterschaft Volleyball Damen
25.1., 19.30	Aula	Komischer Abend: Kurzkomödien G2E
26.1.–10.2.		Sportferien
4.2.–8.2.		Theaterlager der Theatergruppe
15.3., 18.00	Reithalle	Musicfactory, Smus4, Smus3, Emus
21.3.		Mathekänguru
22.3.–24.3.	Reithalle	Abschlussausstellung Schwerpunktfach BIG
29.3.–1.4.		Ostern, schulfrei
8.4.–12.4.		IB Arbeits- und Prüfungswoche G3B
9.4., 16.45		I.O. Diplom, 1. Klassen GYM und FMS
11./12.4., 20.00	Aula	Jazz-Night, Konzert Kantichor
13.4.–28.4.		Frühlingsferien
ab 30.4.		G4B IB-Abschlussprüfungen
1.5., Nachmittag		unterrichtsfrei
7./8.5., 19.30	KUK	Maturkonzert Smus4
9.4./10.4.		Auffahrt, unterrichtsfrei
14.5., 17.00/18.30		Serenade 1 & 2
17.5., 15.00		Uselüti



kultur
BANANE

Die Agenda der NEUEN hat digitalen Nachwuchs erhalten: kulturbanane.ch ist der neue Online-Veranstaltungskalender für die Community der NKSA. Der Kalender versammelt alle kulturellen Veranstaltungen mit NKSA-Beteiligung sowie Events, die für das Umfeld der Neuen Kantonsschule Aarau von Interesse sind. Konkret findet man hier:

- alle offiziellen Schulveranstaltungen der NKSA
- kulturelle Veranstaltungen, bei denen NKSA-SchülerInnen oder -Lehrpersonen beteiligt sind (z.B. Konzert einer SchülerInnenband, Ausstellung zur Maturitätsarbeit, Tanz-Event, Impro-Theater)
- Veranstaltungen, die NKSA-SchülerInnen und -Lehrpersonen interessieren könnten (z.B. Oneminute-Festival, Uselüti-Party, Theater, Podiumsdiskussion)

Auf kulturbanane.ch können Interessierte ihren Veranstaltungshinweis ganz einfach selber eintragen. Unser Logo-Äffchen, Coco von der Palme, freut sich auf zahlreiche Anmeldungen. Uga-uga!

2053 - DIGITIZEN SENSES

WIE EIN THEATERSTÜCK ENTSTEHT (TEIL I).
EIN DIGITALES TAGEBUCH

19.02.12 18:52 Nach dem Theater ist vor dem Theater: Vor der Dernière von Moritz Praxmarers Mobbing-Drama «Underbar» werden die Autoren des neuen Stücks bestimmt: Desirée Kaufmann und David Laurencik. Die Tragödie beginnt.

17.04.12 17:34 In einer Probe entscheiden die zwei Auserwählten, was sie dem Publikum nicht zeigen wollen: Romantik und Fröhlichkeit. Bleibt die Gretchenfrage: Tragödie oder Komödie?

17.04.12 17:35 Antwort: Tragikomödie.

29.04.12 18:12 Endlich: Die Theatergruppe erhält die Zusage für den idealen Aufführungsort in Aarau: die Alte Reithalle!

05.05.12 15:57 Erster Augenschein von Autoren, Regie und Produzent vor Ort: Eine Bühne so gross wie ein Fussballfeld! Und die ehrwürdige Halle inspiriert: Das Stück soll im Mittelalter spielen.

26.05.12 14:00 Die Schreiberlinge stellen der Regie (Beat Knaus, Ruedi Debrunner, Moritz Praxmarer) das Konzept vor: ein Drama über Merlin und die Artus-Sage.

26.05.12 16:34 Die eine Hälfte des Konzepts wird gestrichen, weil sie komplexer ist als «Inception», die andere soll überarbeitet werden.

03.06.12 15:03 Angstschweiss tropft dem Autoren-Duo von der Stirn: Sie stellen der ahnungslosen Regie ein neues Konzept vor. Die Reithalle mutiert zum Gefängnis für Rebellen. Die Regie schaut böse. Das Duo hält Zyanid-Kapseln bereit.

03.06.12 15:45 Nach qualvollen Minuten entscheidet die Regie: Konzept und Schreiberlinge bleiben am Leben. Das Stück wird aber um 180 Grad gedreht. Statt in der Vergangenheit spielt es in der Zukunft.

29.06.12 18:01 Nach zahllosen Beratungen steht der Plot des Stücks: Eine digitale Wohlfahrtsdiktatur im Jahr 2053 verspricht Glück für alle. Über die weCloud wird jedem Individuum seine persönliche Wunschrealität vorgegaukelt. Alle Sinne sind digitalisiert. Wer ausschert, kommt ins Gefängnis.

17.08.12 14:29 Desirée entwirft ein provisorisches Logo für die weCloud.

21.08.12 17:58 Erstes Treffen der Theatergruppe: Konzept und Textentwürfe werden vorgestellt. Die Gruppe ist riesig wie die Halle. 50 Interessierte bringen Anregungen und Fragen vor.

06.09.12 19:07 Ein Team von sechs Komponist/innen plant mit Ruedi Debrunner die musikalische Umsetzung. Frage: Wo wird der Love-Song seinen Platz finden in einer Welt ohne Liebe?

12.10.12 01:58 Der Druck der Prokrastination macht sich bemerkbar. Der vorliegende Artikel wird skizziert (hier Schleichwerbung für Getränkeponsor).

16.10.12 18:33 Der grosse Tag: Die erste Gesamtfassung besteht die Feuerprobe. Die Theatergruppe zeigt sich nach der Lesung beeindruckt.

17.10.12 23:28 Skype-Konferenz von Autoren-Duo und Regie. Man ist sich einig: Das Stück ist auf Kurs. Aber es bleibt noch viel zu tun. Der Kampf gegen die Zeit beginnt. David Laurencik, G3E



BILDER: BEAT KNAUS / MORITZ MÜLLER